

Weihnachtsmesse 2010 – Was es bedeutet in einer Diasporagemeinde zu sein

Schon bei der Feier mit dem kranken Vater an Heiligabend stellte sich die Frage: „Kommen wir morgen aus unserer Straße raus um nach Köln zur Kirche zu fahren?“ Dazu muss man wissen das in Pulheim und im Rhein-Erft-Kreis auch die Hauptstraßen nicht mehr geräumt wurden, sieht man von einigen Krümeln Granulat ab. Am Weihnachtstag einmal nicht den guten Anzug angezogen, denn man wusste ja nicht wie und wo die Fahrt endete und welche Arbeiten unterwegs anstanden, rein ins Auto und los gefahren. Es war fast ein Wunder, aber es ging, sehr langsam auf Neben- und Hauptstraßen – an manchen Kreuzungen drehten die Antriebsräder durch. Dennoch näherte man sich langsam aber sicher der Pfarrkirche – Gott sei Dank verfügt diese über eine Tiefgarage.

Aus der Tiefgarage ins Kirchencafé wo dem Autor dieser Zeilen ein „Oh“ entfährt. Anwesend waren unser Bischof Matthias und unser Pfarrer Jürgen Wenge. Das „Oh“ wurde dem Bischof als altkirchlicher Begrüßungsruf für Bischöfe verkauft. Hier nun erlebten wir erstmals hautnah was es bedeutet einer großflächigen Diasporagemeinde anzugehören, zumindest dann wenn extreme Wettersituationen herrschen. Wir waren dann nach einigen Minuten doch schon zu fünf Personen, passend zu unserer synodalen Kirchenstruktur drei Laien und zwei Geistliche – unter den Laien befand sich aber immerhin unser Organist. Die ersten Witze von wegen „sehr trauliche Messe“ machten die Runde. Während Bischof und Pfarrer sich in die Sakristei begaben wurden alle weiteren Besucher fast enthusiastisch begrüßt wie etwa „mit Euch verdreifacht sich die Masse der Besucher“, worauf die Besucher zurückfrotzelten, der Pfarrer hätte doch besser Platzkarten ausgegeben.

Schließlich war dann die kleine Herde doch versammelt zum „Hirten-Gottesdienst“ und als Bischof und Pfarrer in die Kirche einzogen, hatte man plötzlich die Kleinheit vergessen und es machte sich die Weihnachtsfreude breit. Auch und gerade als Bischof Matthias in seiner Predigt den Unterschied zwischen dem „weltlichen“ Weihnachten mit seiner allgemeinen Sehnsucht nach Frieden und dem christlichen Weihnachten mit seiner Gewissheit den Friedensbringer und das allumfassende Schalom unter uns zu wissen, war es plötzlich völlig egal ob die Kirche voll oder nur schwach besetzt war, ob der Gesang durch die Kirche braust oder eher leise verweht. Während der Wandlung gingen einige Blicke nach oben durch die Glaspypamide unserer Kirche, ein Blick in den hellen Himmel, den Weihnachten hat doch auch etwas mit Licht und Helligkeit zu tun.

Nach diesem schönen Gottesdienst blieben Bischof, Pfarrer und Gemeindemitglieder noch eine Zeit beisammen, man sprach über dieses und

jenes und es zeigte sich wieder die Vertrautheit die mir, u.v.a. jedes Mal zeigt, wie gut und richtig es war, alt-katholisch zu werden. Trotz längerer, manchmal mühseliger Fahrt und manchmal wenigen Gottesdienstbesuchern. Nach vielen Jahren war es 2010 einmal wieder ein „komplettes Weihnachtsfest“.

Daran änderte dann auch die erneute Schneckenfahrt nach Hause und der Dreher vor der Garage nichts mehr.

Manfred Backhausen